

FLORIAN SCHNEIDER, *Neue Studien zur Hunsrück-Eifel-Kultur*. Münchner Archäologische Forschungen 2. Verlag Marie Leidorf, Rahden / Westf. 2012. € 64,80. ISBN 978-3-89646-152-4. 268 Seiten, 50 Abbildungen, 166 Tabellen, 76 Tafeln, 5 Beilagen.

Florian Schneider legte mit seiner 2008 an der Ludwig-Maximilians-Universität München eingereichten und angenommenen Dissertation ein weiteres Werk zur Hunsrück-Eifel-Kultur vor. Aber benötigen wir wirklich noch eine Arbeit zur Hunsrück-Eifel-Kultur? Lässt der wenig spektakuläre Titel nicht eher auf einen belanglosen Inhalt schließen? Beinhaltet diese Arbeit überhaupt einen Forschungsfortschritt? Diese Fragen sollen nach einer kurzen Vorstellung der Arbeit beantwortet werden.

Bei einem ersten Durchblättern macht der fest gebundene und qualitativ gedruckte Band einen guten Eindruck. Die Abbildungen, obgleich alle schwarz-weiß, sind ansprechend gestaltet; die Tafeln, Karten und Graphiken sind übersichtlich und erwecken den Eindruck, informativ zu sein. Das Inhaltsverzeichnis ist feingliedrig und erlaubt damit eine schnelle Navigation in dem Band. Zunächst finden wir eine sehr umfangreiche „Annäherung“. Sollte dies auf Orientierungslosigkeit schließen lassen? Anschließend wird mit den Kapiteln „Die typologische Ordnung“, „Die chronologische Ordnung“, „Kulturwandel“, „Funeräre Darstellungsmuster“ und „Ursachen“ ein stringentes Programm abgearbeitet. Die Kapitel „Zusammenfassung“, „Katalog“, „Anhang“ mit Tabellen und Listen, „Literatur“ und „Tafeln“ schließen den Band ab.

In der knappen Einleitung zu Beginn der Annäherung wird das Thema der Arbeit klar angegeben. Es soll um Eliten gehen. Eliten müssen aber von Nicht-Eliten akzeptiert werden. Da eine ausschließliche Betrachtung der Eliten, also der Prunkgräber, demnach zu einem Zirkelschluss führen muss, steht die Beziehung zwischen Eliten und Nicht-Eliten im Fokus der Untersuchung.

Es folgt ein detaillierter Blick auf die Prunkgräber der Hunsrück-Eifel-Kultur in der Forschungsgeschichte. Schneider stellt zahlreiche Positionen zu diesem Thema zusammen und arbeitet Forschungsmeinungen und Widersprüche heraus. Hieran schließt sich ein forschungsgeschichtlicher Überblick zur Hunsrück-Eifel-Kultur an. Auf dieser Basis werden die Leitfragen der Arbeit dargelegt. Zentrale Bedeutung haben die Errichtung von Prunkgräbern und der Kulturwandel. Zwischen diesen beiden sich überlagernden Prozessen wird ein Zusammenhang postuliert, der den Blick auf die Veränderungen lenkt. An diesen Veränderungen aber können unterschiedliche Teile der Gesellschaft teilhaben, so dass die „soziale Verortung des Kulturwandels“ und die Wechselbeziehungen zwischen diesen Gruppen den wesentlichen Forschungsgegenstand der Untersuchung darstellen. Ergänzend werden Demographie und Besiedlungsgeschichte thematisiert. Diese stellen gewissermaßen den Kontext für den sozialen und kulturellen Wandel dar.

Der zweite Teil der Annäherung ist der Begrifflichkeit gewidmet. Die Begriffe Elite, Macht, soziale Gruppe, Rolle, Status, Prestige und Prestige gut werden ausführlich besprochen. Das geschieht unter Verwendung fundierter theoretischer Kenntnisse aber ohne leere Schlagworte. Durch diese pragmatische Herangehensweise gelingt eine ernstzunehmende Diskussion der Begriffe, ohne die Nähe zum archäologischen Inhalt zu verlieren. Hieraus ergeben sich einige, für den weiteren Verlauf der Untersuchung wichtige Einschätzungen, von denen hier nur ein Teil angeführt werden soll. Schneider zeigt auf, dass Individuen mehreren sozialen Gruppen angehören. Hiermit wird die oft in der Archäologie zu findende eindimensionale Betrachtungsweise der Gesellschaft aufgegeben und eine facettenreiche Darstellung einer komplexen Gesellschaft ermöglicht. Prestige wird als wichtiges Element in der sozialen Dynamik erkannt. Schneider macht aber deutlich, dass die Archäologie lediglich den Anspruch auf Prestige und nicht die gesellschaftlich relevante Zuschreibung von Prestige zu erkennen vermag. Diese Annäherung an eine optimale archäologische Bearbeitung sozialer Verhältnisse wird als fehlerbehaftet, aber derzeit bestes verfügbares Konzept bewusst akzeptiert. Die kritische

Durchdringung der Erkenntnisgrundlagen, die hierdurch anklingt, weckt Vertrauen in den Fortgang der Untersuchung, da ganz klar Möglichkeiten und Grenzen aufgezeigt werden. Diese Einschätzung betrifft auch die Beurteilung der Herangehensweise an die soziale Analyse der Gräber. Schneider beschreibt deutlich die Gefahr des Zirkelschlusses und legt dar, dass sie durch eine strikte Trennung der verwendeten Informationen umgangen werden kann. Ein Teil der Daten wird zur Definition der sozialen Gruppen und ein anderer zu deren Vergleich verwendet. Es wird dadurch vermieden, die Prunkgräber anhand des Goldes zu definieren und festzustellen, dass die Eliten Gold offensichtlich schätzten – um das Problem ein wenig zu überspitzen.

Die Annäherung spricht die für die Arbeit wichtigsten Begriffsfelder und Forschungsarbeiten an. Aus der Forschungsgeschichte heraus konnten zwanglos die Thematik, der Schwerpunkt und die Zielsetzung der Arbeit abgeleitet werden, ohne durch einen überdimensionierten theoretischen Apparat die Bodenhaftung zu verlieren oder sich in forschungsgeschichtlichen Details zu verlieren. Die „Annäherung“ ist also wörtlich zu verstehen, an ihrem Ende ist der Leser mit dem Themenfeld, den Begriffen, den Problemen und dem Anliegen der Arbeit soweit vertraut, dass er mit Spannung die Ergebnisse erwartet.

Die typologische Einordnung ist erfrischend übersichtlich und zweckorientiert. Angelehnt an die einschlägige Literatur und orientiert an den Zielen der Arbeit werden die relevanten Typen knapp definiert und in Abbildungen und auf Tafeln systematisch angeordnet abgebildet. Auf das wiederholende Besprechen typologischer Details wird verzichtet. Den Funden folgen die Befunde.

Der Chronologie ist sehr viel mehr Platz gewidmet als der Typologie. Aus gutem Grund, denn eine möglichst feine und zuverlässige zeitliche Gliederung der Gräber ist eine Voraussetzung für eine erfolgreiche Untersuchung des sozialen und kulturellen Wandels. Schneider erarbeitet eine eigene Gliederung des Materials, die den Anforderungen der Untersuchung genügt. Hauptsächlich geht es darum, möglichst wenige Kriterien für die Datierung zu verwenden, um viele Merkmale für einen Vergleich verfügbar zu haben. Zunächst wird eine Seriation der Gefäßkeramik mit Hilfe einer Korrespondenzanalyse durchgeführt. Hierfür werden die Funde, die in die Korrespondenzanalyse eingehen, sorgfältig ausgewählt. Funde, die nicht den statistischen, praktischen, typologischen und methodischen Anforderungen genügen, werden ausgeschlossen. Die Seriation wird anhand vertikalstratigraphischer Daten überprüft. Sie schafft ein Chronologierüst mit sieben Stufen und datiert die seriierten Befunde in diesem Chronologiesystem. Anschließend werden mit Hilfe typologischer Argumentationsketten weitere Funde und damit deren Befunde im Chronologiesystem klassiert, also datiert. Hierbei werden Funde untereinander und insbesondere mit seriierten Funden verkettet. In einem dritten Schritt werden die bislang undatierten Befunde anhand einer Verkettung der Metallfunde datiert. Zunächst wird die Häufigkeit der Metallformen für die einzelnen Stufen ermittelt. Auf dieser Basis wird eine zeitliche Einordnung der Befunde vorgenommen. Chronologisch diagnostische Metallformen können auf diese Weise sehr gut herausgearbeitet werden. Dieses Vorgehen ist sehr stringent. Auf das Problem des gelegentlich beobachteten Widerspruchs zwischen Keramik- und Metallchronologie hätte etwas näher eingegangen werden können. Weiterhin werden im Chronologiekapitel die Korrelation mit der süddeutschen Chronologie und die Datierung der Prunkgräber anhand verbindender Funde besprochen und die absolute Datierung diskutiert.

Der Kulturwandel wird anhand der Merkmale, die nicht zur Datierung verwendet wurden, nachvollzogen. Das Vorkommen von Befunden und Funden in den einzelnen Stufen und Regionen wird in zahlreichen Tabellen vorgelegt und diskutiert. Kartierungen zeigen den räumlichen Aspekt der Merkmalsverbreitung. Besonders eingegangen wird auf figürliche Verzierungen. Als Fazit zum Kulturwandel stellt Schneider heraus, dass Kulturwandel eine quantitative und eine qualitative Komponente besitzt, regionale Unterschiede aufweist und eher als dauerhafter Prozess zu verstehen ist denn als Sondererscheinung der Frühlatènezeit.

Die „Funerären Darstellungsmuster“, also Ausstattungsmuster der Gräber, werden mit einer Korrespondenzanalyse der Grabmerkmale inklusive der Funde ermittelt. Die Ergebnisse werden als Seriation und Ordinationsdiagramme der ersten beiden Eigenvektoren dargestellt. Aus letzteren werden die Gruppen intuitiv abgegrenzt. Hier wäre eine partitionierende Clusteranalyse sicher das Mittel der Wahl gewesen, zumal die Beschränkung auf die ersten Eigenvektoren nicht begründet wird. Da die Daten eher einfach strukturiert und übersichtlich sind, dürfte das aber nichts am Ergebnis ändern. Zum Verständnis des Zusammenhangs zwischen den Merkmalen trägt die Korrespondenzanalyse ohnehin bei. Die Ausstattungsmuster werden für alle Zeitscheiben separat ermittelt und in ihrer räumlichen und zeitlichen Verbreitung dargestellt. Für Ausstattungsgruppe V, die vor allem Prunkgräber enthält, wird der beschriebene Vorgang noch einmal wiederholt, um eine interne Gliederung zu erzielen.

Das Verhältnis der Ausstattungsgruppen zueinander wurde durch den Vergleich der Ausstattungsmuster und weiterer Merkmale der Gräber vorgenommen. Unter anderem zeigt sich, dass seltene Materialien wie Gold und Koralle hauptsächlich in zwei Ausstattungsgruppen mit unterschiedlichem zeitlichem Schwerpunkt vorkommen. Diese Materialien treten zuerst in einfachen Gräbern auf, und auch Schmuckformen und Kleidungselemente kommen nicht zuerst in den Prunkgräbern vor. Weitere Vergleiche zeigen, dass die Eliten sich, so Schneider, aus zwei unterschiedlichen Personenkreisen herausdifferenziert haben. Hierbei sind zwei unabhängige Phasen der Prunkgrabentwicklung zu unterscheiden.

Das Kapitel Ursachen setzt mit einer Besprechung der demographischen Grundlagen ein. Hier werden für die einzelnen Regionen die Phasen des Bevölkerungswachstums und -rückgangs dargestellt. Die durch die Gräberanzahl symbolisierte Bevölkerungszahl wird den Prunkgräbern gegenübergestellt. Die Anzahl der Prunkgräber zur Gesamtzahl der Gräber ist in den einzelnen Regionen unterschiedlich korreliert. Schneider schließt, dass lediglich in einigen Regionen die Demographie ein Einflussfaktor für das Phänomen der Prunkgräber sein kann. Im Rahmen besiedlungskundlicher Untersuchungen bestätigt Schneider den Befund eines Landesausbaus, weist aber darauf hin, dass es sich nicht um einen linearen Prozess handelt.

Abschließend formuliert Schneider drei Thesen zu Ursachen der gesellschaftlichen Entwicklung, die die Entstehung der Prunkgrabsitte beinhaltet. Zunächst wird eine stabile Phase als Voraussetzung für die soziale und ökonomische Entwicklung genannt. Eine weitere These ist, dass die Beeinflussung von außen und die soziale Bedeutung von Innovationen Impulse für die gesellschaftliche Entwicklung sind. Schließlich wird Konkurrenz als treibende Kraft diskutiert. Schneider hält keinen dieser Ansätze für eine ausreichende Erklärung des archäologischen Befundes und erwägt, ob die Prunkgrabsitte kein einheitliches Phänomen, sondern ein vielschichtiger und komplexer Prozess ist.

Kommen wir zurück zu den eingangs gestellten Fragen. Ja, wir benötigen noch eine Arbeit zur Hunsrück-Eifel-Kultur, und diese Arbeit wird nicht die letzte sein. Gerade die Hunsrück-Eifel-Kultur mit ihrer langen Forschungstradition, guten Materialvorlagen und Vorarbeiten sowie ausführlichen Diskussionen virulenter Fragen bietet sich an für Fallstudien zu unterschiedlichen Themen. Dafür spricht auch, dass es sich um ein wohl abgegrenztes Gebiet günstiger Ausdehnung zwischen den großräumigen Kulturen im Norden und Süden handelt, das zudem auf einer wichtigen Ost-West-Achse gelegen ist. Nein, der zurückhaltende und sensationelle Schlagworte meidende Titel weist nicht auf einen belanglosen Inhalt, sondern vielmehr auf eine nüchterne und keineswegs aufmerksamkeitsheischende Arbeit hin, die nicht mit Blick auf vordergründige Reize, sondern auf einen überzeugenden Inhalt verfasst wurde. Und schließlich: ja, ganz sicher stellt diese Arbeit einen erheblichen Forschungsfortschritt dar.

Die Arbeit verfolgt einen wohlthuend pragmatischen Ansatz und weist eine kritische, aber nicht ideologie- oder paradigmengesteuerte Herangehensweise auf. Die fundierte Erörterung der archäo-

logischen und theoretischen Grundlagen bietet eine solide Basis für die durchgeführte empirische Untersuchung. Hierbei ist die Fragestellung wohl platziert und gut fokussiert, die Methodik elaboriert und weitgehend valide. Der stringente Ansatz vermeidet Zirkelschlüsse. Inhaltlich bietet die Arbeit durchaus spannende Ergebnisse. Sie kann zwar nicht mit einer klaren Antwort auf die Frage aufwarten, warum sich das Prunkgrabphänomen in der Hunsrück-Eifel-Kultur entwickelt hat. Sie zeichnet diesen Prozess aber wesentlich detaillierter nach als ältere Arbeiten und zeigt auf, dass es sich um einen recht komplexen und vielschichtigen Prozess handelt. Hieran kann die künftige Forschung – wieder mit einer Arbeit zur Hunsrück-Eifel-Kultur – anknüpfen. Hervorzuheben ist die Erkenntnis, dass die Prunkgräber keine Pioniere bei der Erschließung von Innovationen waren. Dieser Tatsache kommt entscheidende Bedeutung für das Verständnis der Prunkgräber und ihres Verhältnisses zu den einfachen Gräbern zu. Alleine diese Erkenntnis rechtfertigt die sorgfältige und zirkelschlussfreie Erarbeitung eines Chronologiesystems und Ausstattungsgruppenvergleichs.

D-24118 Kiel  
 Johanna-Mestorf-Straße 2-6  
 E-Mail: oliver.nakoinz@ufg.uni-kiel.de

Oliver Nakoinz  
 Institut für Ur- und Frühgeschichte  
 Christian-Albrechts-Universität

**STEFANIE WEFERS, Latènezeitliche Mühlen aus dem Gebiet zwischen den Steinbruchrevieren Mayen und Lovosice.** Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Band 95. Verlag des RGZM, Mainz 2012. € 76,-. ISBN 978-3-88467-175-7. 359 Seiten mit 68 Abbildungen und 156 Tafeln.

Querns are vital to survival in a society which adopts bread as its staple and are an essential ingredient in the subsistence strategy of settled agriculturalists. A Europe without bread would be inconceivable and yet it is by no means self-evident how our reliance on this synthetic food came about. Production is complex involving several stages: grasses must be cultivated, harvested, and the seed extracted. This must be ground to flour, mixed with other ingredients, then baked in an oven. The result is a nutritious foodstuff which can be kept, or carried on the person, freeing humankind from house and hearth – essentially world's first fast food. Central to this is the quern or mill – the means of converting seed to flour.

It might be expected that as querns and mills are commonplace in archaeology and that as they play such a vital role, they would be key artefacts, studied exhaustively by archaeologists as their subject emerged to become a discrete discipline. Alas, this is far from the case. They have been woefully neglected, with countless scholars drawing attention to their huge potential to inform about social and economic issues, contrasting this with their all but total neglect. However, times are changing and in the last decade there has been burgeoning interest throughout much of Europe, shown by the exponential growth of conferences, papers, books and PhD theses. This book is one such thesis, now presented in printed form and made available to a wide public.

It must be said at the outset that this book is a remarkable achievement, presenting in detail information about the La Tène period rotary querns over a broad area stretching from the Eifel Hills, west of the Rhine, to the Czech Republic. The scope of this work is impressive not only in geographical terms but also in its discussion of almost every aspect of the querns. There are sections on the construction and functioning of the rotary quern, their relationship to other mill types such as the Olynthus and those of the Roman and later periods, and a discussion of the most significant stone types and their petrology and typology. Thereafter follow sections on the texture of the milling surface and indications of use and the date of the rotary quern in which the author documents the oldest rotary querns in Europe. There are also details of their find spots in oppida, hill forts and